

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 10

Artikel: Vom Kampf zwischen Gut und Böse : ein Briefwechsel : Teil I und II
Autor: Palmer, Cecil C. / Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und alles, was Paulus über Glaube und Rechtfertigung und Erlösung sagt, bekäme dann einen auch uns einleuchtenden Sinn, auf welchen nicht einmal der Schatten eines Widerspruches fallen könnte.

Können wir aber eine solche Voraussetzung überhaupt für möglich halten? Ist es möglich oder gar wahrscheinlich, daß Paulus, wenn er vom Glauben Abrahams redet, diesen als einen Glauben an Christus als den kommenden Erlöser versteht? Uns erscheint dieser Gedanke im ersten Moment so unmöglich, daß wir ihn am liebsten ablehnen möchten, ohne uns weiter mit ihm einzulassen. Tun wir aber recht darin? Ein solches Denken könnte wohl Paulus möglich sein, auch wenn es uns unmöglich scheint. Wir müssen eben verstehen, daß Paulus hier mit seinen Worten Saiten bei seinen Lesern anschlägt, die bei uns wegen den dazwischengekommenen Jahrhunderten nicht mehr mitklingen, und daß er von einer Vorstellungswelt ausgeht, die wohl den Lesern des Briefes bekannt und vertraut war, die uns aber unendlich ferne liegt, und deshalb müssen wir versuchen, uns in die Gedankenwelt jener Zeit wieder hineinzudenken, oder richtiger hineinzufühlen. Nur wenn wir das tun, und, so gut uns das möglich ist, versuchen, den Ton jener Saiten wieder zu hören, haben wir die Möglichkeit, seine Worte wirklich so zu verstehen, wie sie ursprünglich gemeint sind.

Julia Inger Hansen.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf zwischen Gut und Böse.

Ein Briefwechsel.

I.

Zürich, den 3. September 1934.

Lieber und verehrter Herr Professor!

Für den so klaren und anregenden Artikel: „Vom Kampf gegen das Böse“¹⁾ möchte ich Ihnen vielmals und herzlichst danken. Schon längst hatte ich vor, eine Gelegenheit zu finden, um einen vielleicht nicht ganz unähnlichen Gedankengang mit Ihnen zu erörtern. Ich gestatte mir jetzt, dies schriftlich zu tun, in der Hoffnung, daß Sie, falls Sie zu stark beschäftigt sind, alles einfach aufschieben werden, bis sich etwa in der Museumsgeellschaft eine Möglichkeit zeigt, uns ein wenig darüber zu orientieren.

Es ist Ihnen mehr um die Beteiligung des menschlichen Willens im Weltgeschehen zu tun, als um die „kosmische“ Verleugnung des Bösen an sich. Und es ist gut so. Sie geben mir damit eine sehr nötige Weisung. Und doch packe ich die Frage von der entgegengesetzten Seite. Ich sage mir, man muß sich die adäquate Vorstellung von dem so-

¹⁾ Vgl. das Juniheft.

genannten Uebel im Weltall machen, *bevor* man daran geht, die bessere Orientierung für die Willenstätigkeit zu suchen.

Streng genommen ist dieses „*bevor*“ nicht richtig. Man müßte sagen, „gleichzeitig“. Aber man verfiel allzuleicht in den umgekehrten Fehler, daß man zuerst die naiven Werte sucht und die kosmischen Wertordnungen — nein, nicht nachher, sondern gar nicht.

Kann man von einer „Verheißung des Sieges des Guten über das Böse“ sprechen? Als ob der Sieg nicht schon jetzt in jeder Sekunde gegeben wäre! Es ist schon ein Großes, wenn wir sagen, das Böse habe einen Zusammenhang, bewahre eine Verwandtschaft mit dem Guten. Wird diese Erkenntnis uns doch nicht im kritischen Augenblick des Ertragenmüssens im Stich lassen, wenn wir nicht den weiteren Schritt wagen, diesen Zusammenhang bis ins Letzte zu erkennen?

Ich muß oft staunen, daß fast alle religiösen Genies und *alle* bis zur Gemeinschaft erhärteten religiösen Systeme diesen tiefsten, verhängnisvollsten Dualismus als Ausgangspunkt ihren Wertungen zugrundelegen. Der Grund ist nicht, daß es so schwer wäre, die wahren Zusammenhänge zu erkennen. Der Grund ist, daß eine ganz neue, über-naive Basis des Wollens, des Wertens nötig wäre. Und es bedeutet eine enorme Arbeit, bis diese neue Basis klargelegt wäre — schon als Erkenntnisarbeit, geschweige denn als Umstellung der Gewohnheiten und unterbewußten Reaktionen.

Die „rechte Art zu sagen, daß es Böses gibt“, käme mir so vor: Naiv-Gut und Naiv-Bös sind Korrelate, Polaritäten, die in ihrer Entstehung und Existenz sich gegenseitig bedingen. Beides zusammen genommen bildet Kosmisch-Gut. Naiv-Gut — Naiv-Bös — Kosmisch-Gut. Dies ist absolut, und ihm gegenüber ist kein Kosmisch-Schlecht denkbar.

Polaritäten sind immer im Gleichgewicht. Ein Uebergewicht der Sehnsucht gegenüber der Erfüllung, des Willensaufwandes über den Widerstand, der naiven Schmerzen gegenüber den naiven Freuden kann es nie geben.

Der Glaube bejaht Ganzheit und die Schönheit aller Wesenheiten und nimmt die Schmerzen hin als organische Bestandteile des abgerundeten Vorgangs; sowie das Trinken (im echten Sinne) genau so groß ist wie der Durst, der Tod wie das Leben, die Ebbe wie die Flut. Der naive Wille richtet sich zwar nur nach der Plus-Seite aller Zusammenhänge; er versucht die Erfüllung zu erreichen ohne die vorausgegangene Sehnsucht, möchte die Flut ohne Ebbe, Leben ohne Tod ... *das* ist die Entstehung des Bösen, in Subjektivität des Wollenden. Solange man nur naive Werte setzt, muß es freilich so bleiben.

Sind denn über-naive Werte uns überhaupt zugänglich? Doch, stillschweigend schon im naiven Wert sind sie gesetzt.

Die ungebrochenen Gesetzesmäßigkeiten des Sternenhimmels und der Moleküle sind vielleicht einigen Menschen ein Entsetzen. Den

meisten werden sie wohl die erhabensten Schönheiten sein. Schönheit überhaupt erkennen heißt, *sub specie aeternitatis* betrachten. Erst recht, wenn einer sagen kann: „*Fiat volutas tua!*“, bejaht er das, was er naiv nicht will. Sogar die Willenshandlung an sich muß den Widerstand mitwollen. Würde der Wille den ganzen Widerstand aufheben, so hätte er sich selbst aufgehoben.

Im Erkenntnisakt und im Schauen des Schönen, im Gebet, im Ertragen und Verzeihen, soweit wir dies überhaupt können, orientieren wir uns um Ganzheiten, um Polaritätsgruppen — nicht um die eine Plus-Polarität des naiven Wollens. Besonders bei diesem Versuch im Erkennen, wobei es gilt, die Grundlage des Wertens, Entschließens, Lenkens zu finden, braucht man als feste Erde unter den Füßen die Ueberzeugung, daß die Welt nie aus den Fugen gehen kann. Verzweiflung mag allerdings ein großes Aufgebot an Scheinenergie hervorzaubern; der rechte, unwillkürliche Entschluß entsteht nur aus dem Gefühl des kosmischen Geborgenseins.

Es gäbe deutlich drei Stufen: Da sind Wesen, bei denen auch wir keinen Zweifel hegen können, daß ihre Lebensvorgänge mit dem Leben der Natur ungebrochen zusammenfallen. Auf der nächsten sind wir vielen Illusionen ausgesetzt, da wir den intuitiven Halt an dem polaren Gleichgewicht verloren haben. Es scheint uns sogar, daß wir keinen Entschluß bilden könnten, wenn diese Illusionen nicht wären. Auf der dritten erkennen wir, daß auf allen Stufen die unge störte Polarität für das Gleichgewicht Sorge getragen hat. Nun ist ein Entschluß nicht mehr ein panisches Fliehen vor der Möglichkeit des makro- oder mikrokosmischen Verfallens, wie so oft auf der Stufe des Zweifelnkönnens, sondern ein Mitwollen.

Wir werden sogar erkennen, daß die Art und der Grad dieses panischen Zweifelns genau den Bedürfnissen der gegebenen Krankheit entsprachen. Sie dienten dem Vorgang des Genesens und des Wachsens.

Lieber Herr Professor! Sie entschuldigen, wenn ich langatmig gewesen bin — ich hoffe, Sie werden's eben nicht gelesen haben, wenn die Gedanken Ihnen gar keine Anregung gebracht haben. Ich bitte Sie, ja nicht an eine Antwort zu denken, sondern es der nächsten Begegnung zu überlassen.

Mit dem aufrichtigen Ausdruck meiner Verehrung, Ihr gewesener Schüler
Cecil C. Palmer.

*

II.

Parpan, 13. September 1934.

Lieber Herr Palmer! Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief. Ich möchte ihn gern in den „Neuen Wegen“ selbst beantworten; so wird dieser Briefwechsel vielleicht für manchen Leser eine Anregung

zum Weiterdenken dieses Problems sein. Mehr wollte auch meine Betrachtung nicht sein. Ihr Zweck war praktischer Art. Sie wollte vor jener „falschen Gerechtigkeit“ warnen, die in gewissen christlichen und antimilitaristischen Kreisen eine geradezu verheerende Rolle spielt und zu einer Lähmung des Kampfes gegen das Böse und schwerer Verwirrung des sittlichen Urteils führt, machte aber selbstverständlich nicht den Anspruch, in alle Tiefen und Weiten einer Frage einzudringen, die zu den letzten und schwersten gehört, mit denen der Menschegeist ringen kann und von jeher in mancherlei Formen und mit mancherlei Ergebnissen gerungen hat. Ihr Genüge zu tun, kann natürlich auch nicht das Ziel dieses Briefwechsels sein.

Zunächst handelt es sich darum, ob ich Sie richtig *verstanden* habe. Das ließe sich natürlich im Rauchzimmer des Museums in Zürich — auch ohne Zigarre oder Pfeife, deren Unterstützung mein Philosophieren entbehren muß — leichter und rascher ausmachen, als auf dem mühsamen Weg des Briefwechsels. Aber wenn ich Ihre Meinung unrichtig deuten sollte, dann werden Sie mich, vielleicht wieder in den „Neuen Wegen“, berichtigen, und auch das wird für manche Leser interessant sein.

Unser Thema ist die Ueberwindung des Bösen. Da ist denn Ihre These, wenn ich recht *verstanden* habe, diese Ueberwindung könne nur dann sieghaft geschehen, wenn wir wüßten, daß sie — schon geschehen sei! Sie nennen das die „kosmische“ Betrachtung, ich möchte sie die „metaphysische“ nennen. Diese sagt Ihnen, daß zwischen Gut und Böse nur für unsere subjektive Betrachtung, und zwar die naive, durch den Abgrund des Absoluten geschieden seien, vor dem obersten Blick aber eine lebendige, polare Einheit, eine Spannung bildeten, im Verhältnis der Korrelation stünden, wie Sie sich ausdrücken. Es gebe kein Gutes ohne ein Böses, kein Glück ohne ein Leid, keine Erlösung ohne eine Belastung. Der *Glaube* stelle die Einheit her, wo die Wirklichkeit diese beiden Teile der einen Welt des Geistes auseinanderreiße. „Dein Wille geschehe.“ Sie sind in diesem Sinne, wenn ich die übliche Terminologie anwenden darf, Monist und nehmen in diesem Sinne ein Jenseits von Gut und Böse an. Das Problem so zu sehen, meinen Sie, heiße das Böse wahrhaft überwinden.

Habe ich Sie damit recht *verstanden*? Wenn ja, wie stelle ich mich dazu? Bin ich einverstanden oder nicht?

Ich bin, lieber Herr Palmer, zunächst *nicht* einverstanden. Ich bekenne mich zu der „naiven“ Auffassung. (Nebenbei: Sie brauchen diesen Ausdruck, nach Ihrer ganzen Art, nicht in einem geringschätzigen Sinne.) Ich bin zunächst sehr entschiedener *Dualist* — Dualist des Ausgangspunktes, wie ich zu sagen pflege. Und mein Ausgangspunkt ist *subjektiv*, nicht objektiv, anthropologisch, nicht kosmologisch, besser gesagt: ethisch, nicht metaphysisch. Und zwar nun nicht aus Naivität, sondern auf Grund eines erkenntnistheoretischen Nachdenkens, an das

ich eine sehr angestrenzte, immer neu einsetzende Lebensarbeit gewendet habe. Ich bin nämlich in dieser Beziehung — nicht in jeder — hartnäckiger Kantianer. Ich glaube nicht, daß uns die „kosmologische“ Wahrheit dieser Sache, des „Gut“ und „Böse“, *unmittelbar* zugänglich sei. Sie ist uns nur zugänglich in unserer Subjektivität, nämlich im Kern derselben, der auch der Kern aller geistigen Wahrheit überhaupt ist, in unserer sittlichen Empfindung und Erkenntnis. Hier aber tut sich die sittliche Wahrheit als *dualistisch* geartet kund, nämlich als *Gegensatz* von Gut und Böse. Und zwar als *absoluter* Gegensatz. Denn das Gute ist entweder absolut oder es ist nicht. Darum aber auch das Böse. Anders gesagt: dieses ist eine *positive* Macht wie das Gute selbst. Und noch anders gewendet: Gut und Böse sind *Gehorsam* und *Ungehorsam*, beides gleich selbständig. Sie sind Gehorsam oder Ungehorsam gegen das „Du sollst“, dieses aber ist *unbedingt*, ist, mit Kant zu reden, kategorischer Imperativ. Und an diesem *Unterschied* von Gut und Böse hängt die ganze Geisteswelt und Geisteskultur, hängt auch der Unterschied von Schön und Häßlich, wie der von Wahr und Falsch. Die „Idee des Guten“, wie Plato redet, ist die Sonne der Geisteswelt, und zwar als Absolutes.

So erschließt sich mir im Subjektiv-Menschlichen, nicht im Objektiv-Kosmologischen, im Ethischen, nicht im Metaphysischen, die sittliche Wahrheit. Hier allein, im Subjektiv-Ethischen, habe ich Zugang zum Objektiv-Metaphysischen. Ich deute dieses nach dem, was ich in jenem unmittelbar erfahre. Die oberste sittliche Wahrheit kann nicht, modern gesprochen, mit dem Flugzeug erreicht werden, auch wenn dieses bis in die Stratosphäre gelangte, sondern nur im Aufstieg durch einen Tunnel, an dessen *Ende* das oberste Licht strahlt: die Sonne der Geisteswelt. Doch nein: sie strahlt auch schon am *Anfang* als Weisung auf den Weg. Denn es verhält sich damit paradoxerweise so, daß das Suchen dieser Wahrheit, die uns das Ueberfliegen nicht erlaubt, auf der andern Seite auch nicht bloß eine saure Mühe ist, sondern bloß Gehorsam gegen die sich aufdrängende Wahrheit, anders gesagt, daß diese *Offenbarung* ist, ich meine: *sittliche* Offenbarung, Klarheit in sich selbst.

Ich bin darum und bin in diesem Sinne entschlossener Dualist, *ethischer* Dualist. Das letzte Geheimnis der Geisteswelt und Wahrheitsfindung ist für mich *die Entscheidung*, in unserem Falle die Entscheidung zwischen Gut und Böse, und damit die *Freiheit*, die nur so ihre tiefste Begründung findet. Denn eine Entscheidung, die schon entschieden wäre, wäre keine; in einer fertigen Welt gibt es keine Freiheit. Nur der *Kampf* zwischen Gut und Böse, nur der Abgrund, der zunächst zwischen ihnen liegt, ermöglicht ein menschliches Tun, das ernsthaft und nicht bloß ein Spiel ist, nur er eine wirkliche Geschichte.

So zu denken ist wahrhaftig keine Naivität. Und die großen religiösen Führer stehen, so weit sie Gut und Böse so sehen, der Wirk-

lichkeit sehr viel näher als die Philosophen mit ihrer Neigung zu rationaler Ausgleichung und Ausebnung der Gegensätze der Wirklichkeit durch das Mittel einer begrifflichen „Gleichschaltung“, mit ihrem Monismus des Ausgangspunktes, der die ewige Versuchung der Philosophie ist und in dem gipfelt, was wir auch Pantheismus nennen und Heidentum nennen dürfen, indem es Gott und Welt irgendwie in Eins setzt.

Aber wie denn — will ich die *Relation* zwischen Gut und Böse leugnen? Will ich leugnen, daß es kein Gutes gibt ohne den Hintergrund eines Bösen, kein Glück ohne den Hintergrund eines Leides, keine Erlösung ohne den Hintergrund einer Belastung? Keineswegs. Die Polarität alles Daseins ist für mich die Grundtatsache aller Wirklichkeit. Aber in welchem Sinne? In welchem Sinne besonders in der Welt des *Sittlichen*? Etwa als *ewige* Tatsache, *ewige* Forderung? Etwa so, daß beide Pole gleichberechtigt, gleichwertig wären? Nein, sondern so, daß der eine Pol *überwunden* werden muß — nicht etwa *beide* Pole, im Sinne einer letzten Aufhebung der Polarität, sondern *einer* der beiden. Hier hört freilich die naturwissenschaftliche Analogie auf. Denn hier hört die *Natur* auf. Ich meine das so: die Forderung des „Du sollst“ wendet sich eben *gegen* die Natur. Sie tritt an die Natur *gebieterisch* heran. Sie fordert Gehorsam gegen die sittliche Wahrheit, die als unbedingte und aus dem Unbedingten zu ihr spricht. Die Natur hat nun freilich die Freiheit, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen; sie kann und soll sich entscheiden. Aus dieser Kluft steigt die Möglichkeit des *Bösen* auf. Die Möglichkeit, sage ich. Daß sie *Wirklichkeit* wird, ist eine bloße *Tatsache*, jene düstere Grundtatsache der Wirklichkeit des Menschenwesens, welche die Theologie leider oft dogmatisch statt symbolisch „Sündenfall“, besser aber „Abfall“ nennt. Aber das Böse *soll* nicht sein; es ist als Möglichkeit gesetzt, weil ohne Freiheit das Gute nicht wäre, aber seine Wirklichkeit ist *Schuld*, ist Sünde. Es muß überwunden *werden*, es *ist* nicht schon überwunden. Auch vor *Gott* nicht. Die Welt *kann* aus den Fugen gehen — ist sie gegenwärtig nicht aus den Fugen?

Hebe ich damit die *Spannung* auf? Im Gegenteil: sie wird so erst recht ernsthaft. Ihre Denkweise aber, verehrter Freund, hebt sie, grundsätzlich gesprochen, auf. Denn wenn Gut und Böse „kosmologisch“ eigentlich im ewigen *Gleichgewicht* sind, so ist ihre Spannung in uns nur Spiel. Die Geisteswelt versinkt in Ruhe und Tod. So *tut* sie es überall, wo Monismus und Pantheismus zur *Herrschaft* kommen.

Stehen wir also völlig *gegen* einander, lieber Freund?

Doch auch wieder nicht. Ich habe mit Bedacht von einem „Dualismus des Ausgangspunktes“ geredet. Damit ist schon angedeutet, daß dieser Dualismus sich auf seinem Weg selbst aufheben soll. Ich ergänze in der Tat den Dualismus des Ausgangspunktes durch einen *Monismus des Endzieles*. Anders und einfacher gesagt: Ich glaube an

eine *Ueberwindung* des Dualismus von Gut und Böse durch einen Sieg über das Böse, der zu einer Alleinherrschaft des Guten führt und glaube das Gleiche von Glück und Leid, Belastung und Erlösung. Und ich denke mit Ihnen, daß der *Glaube* in seinem tiefen paulinischen Sinne (*hierin* hat ja Paulus recht) schon mitten im Kampf diesen Sieg *hat* und darin einheitlich und felig ist, daß dieser Glaube — nur er — in das echte Jenseits von Gut und Böse, in den rechten Monismus des „Gott alles und in allem“ führt. Ich meine weiter, daß solcher Glaube allerdings die stärkste Siegeszuversicht gegenüber dem Bösen gibt. Denn wenn wir nicht des Sieges von vornherein gewiß sind, des Sieges über das Böse in uns, wie über das Böse in der Welt — wie könnten wir dann recht kämpfen? Vor Gott ist das Böse „nichts“. „Es ist gerichtet.“ Aber — und dieses Aber scheidet uns wieder — das ist eine Gewißheit des *Glaubens*, nicht — der Philosophie, eine ethisch-dualistische, nicht eine kosmologisch-monistische gegründete Gewißheit, eine Gewißheit also, welche die Unsicherheit, den Kampf einschließt. Und hier gehen, grundsätzlich betrachtet, zwei Welten auseinander.

Aber ich kann Ihnen von der meinigen aus doch noch einen Schritt weiter entgegenkommen. Gibt es nicht, über den Abgrund hinweg, oder meinetwegen unter dem Abgrund hindurch, eine *Verbindung* zwischen Gut und Böse? Ist die Einheit beider in Gott — als volle *Herrschaft* des Guten, wohl verstanden! — ganz zerrissen? Ist sie nicht irgendwie, als Verheißung, *bewahrt*? Doch, ich glaube es. Und ich habe es schon in meiner Betrachtung so ausgedrückt: das Böse wäre nicht ohne das Gute: auch das Böse lebt, ohne es zu wissen — oder es wissend — von Gott. „Ich schaffe das Licht und schaffe die Finsternis.“ Das Böse ist also nicht ganz von Gott getrennt. Es trotzt gegen Gott, aber wer weiß, es sehnt sich vielleicht auch nach ihm. Und dient auf seine Art Gott. Es ist ein umgekehrtes, ein verkehrtes Gutes.

Hier liegen tiefe Geheimnisse, an die wir nicht rühren wollen, nicht wahr, verehrter Freund? Geheimnisse auch möglicher Siege über das Böse, von denen die Welt noch wenig ahnt, die aber die Besten ein wenig aufgedeckt haben und die in Christus völlig aufgedeckt sind, nur daß wir sie nicht erkennen. Wir wollen sie, wie gesagt, nicht aufzudecken tuchen; jeder sinne ihnen nach und entdecke sie selbst, soweit es ihm gegeben wird. Es sind neue Erdteile des Gottesreiches. Und vor diesen Geheimnissen und Verheißungen stehen wir beide in Ehrfurcht *einig*.

Und nun frage ich zum Schluß: Wie steht es mit der Ueberwindung des Bösen? Gibt Ihre Denkweise, verehrter Freund, oder die meinige mehr Aussicht auf Bürgschaft dafür? Meine Antwort bleibt, in prinzipieller Schroffheit formuliert, die selbstverständlich nicht *persönlich* gemeint ist: Für Ihre Denkweise kann es eine Ueberwindung des Bösen, grundsätzlich gesprochen, gar nicht geben, weil — es schon überwunden ist. Denn es kommt ja gar nicht ernsthaft zum Kampfe.

Sie nehmen den Sieg auf falsche Weise vorweg und verlieren ihn darum auf falsche Weise: denn Sie erledigen einen Kampf *theoretisch*, der *praktisch* geführt werden muß. Sie machen ihn in der „Metaphysik“ ab, wo er doch in der „Ethik“ gestritten werden muß; Sie lassen ihn „objektiv“ schon geschlichtet sein, wo er doch die ewigkeitschwere „subjektive“ Entscheidung fordert.

Und das ist, wieder rein prinzipiell gesprochen, der Grund, warum ich mich so stark gegen jene pseudo-pazifistische und pseudo-christliche Art wende, den Kampf zwischen Gut und Böse so — nicht zu kämpfen, daß man das Böse leugnet, indem man es „übersieht“ oder es durch eine falsch verstandene „Liebe“ zudeckt. Damit kapituliert man vor dem Bösen. Stark wiederhole ich: das Böse überwindet nur, wer es als solches *erkennt*. Es gibt keine echte Liebe ohne volle Wahrheit. Nur wer das Böse in seiner ganzen Furchtbarkeit und dämonischen Tiefe versteht, sei's auch bloß in der Ahnung, der Intuition, ist auch der wahren, erlösenden Liebe fähig — nur er versteht Christus. Nur er dringt zum höchsten Erbarmen vor. Es heißt das Evangelium entmannen, wenn man tut, als ob es dort ein Vergeben und Uebersehen auch des nicht zugestandenen und bereuten, des trotzigsten, selbstgerechten Bösen gäbe. Gegen dieses gibt es dort nur scharfes *Wahrheitszeugnis*. Wohl aber zartestes Erbarmen für die von sich selbst und andern Gerichteten, für die Geächteten, die Zöllner und Sünder. So allein ist es echt. Nur wo das Böse ganz deutlich und scharf erkannt und bekannt wird, gibt es Vergebung. Vergebung spenden, wo gar keine Erkenntnis der Sünde ist, wie es auch eine heutige theologische Mode übt, ist ein arger Mißbrauch des Kostbarsten vom Evangelium, und, wie uns letzthin Pfarrer Gerber gezeigt hat, nicht besser als einst der Ablasshandel, nur daß hier der Ablass wenigstens noch etwas kostete, während er heute den Leuten vorgeworfen wird.

Damit für diesmal genug. Ich geben Ihnen, verehrter Freund, mit einer Herzlichkeit, die durch diesen Unterschied in der Einheit des Denkens auf keine Weise vermindert wird, die Hand und bin

Ihr Leonhard Ragaz.

Vom Eintritt Rußlands in den Völkerbund.

Vorbemerkung. Viele werden sich freuen, die Meinung des ernstesten und größten Jüngers Christi, der Wilfred Monod ist, über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu vernehmen. Es ist die Antwort auf eine durch ein französisches Blatt erfolgte Anfrage.

D. Red.

Meine Arbeitsüberlastung hat mich daran verhindert, früher auf Ihre Enquête zu antworten. Auch kann ich Ihnen nicht mehr als ein paar Worte sagen.

Von Dahingegangenen.

Arthur Aeschlimann, der kürzlich als Pfarrer von Burgdorf (Bern) gestorben ist, gehörte einst zu unseren Gefinnungsgenossen und zu den Mitarbeitern der „Neuen Wege“. Aus diesem Zusammenhang und auf die Anregung aus unserem Kreise hin hat er die Schrift: „*Bauer und Arbeiter*“ geschrieben, die eine der allerersten Bearbeitungen dieses Themas war, und zwar eine vorzügliche, die auch heute noch keineswegs veraltet ist. Später hat sich infolge des stärker hervortretenden religiös-sozialen Radikalismus (besonders in der Militärfrage) diese Verbindung etwas gelockert, ohne aber je abzubrechen. Wir werden dem wackeren, charaktervollen, durch und durch gediegenen Manne ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Mitteilungen.

I. *Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung in Langenthal* (Kanton Bern).

Beginn: Freitag, den 30. November und 14. Dezember, abends 20.15 Uhr, im alten Primarschulhaus.

Thema: L. Ragaz „Erneuerung der Schweiz“ und „Die Neue Schweiz“.

Einladung zur Mitarbeit an alle Gefinnungsfreunde!

II. Meine Broschüre: „*Das gegenwärtige Geschehen in Rußland*“, auf welche im Oktoberheft der „Neuen Wege“ hingewiesen wurde, ist seit längerer Zeit *vergriffen*. Letzthin wieder eingegangene Bestellungen kann ich deshalb leider nicht ausführen. Sollten sich noch mehr Interessenten finden, so würde ich mich vielleicht zum Druck einer neuen Auflage entschließen. Neuerdings eingegangene Bestellungen bleiben einstweilen vorgemerkt.

Pfarrer Max Heinz, Rötelfstraße 63, Zürich 10.

III. Aus einem Nachlaß wären die folgenden Jahrgänge der „Neuen Wege“ gegen eine bescheidene Entschädigung abzugeben:

1906 und 1907; 1929 (dieser Jahrgang gebunden); 1932. Unvollständige Jahrgänge: 1931, fehlt Nr. 10; 1930, fehlt Nr. 7/8; Nr. 2, 3, 4, 5, 6 sind doppelt vorhanden. 1929 fehlen Nr. 1 bis 5.

Auskunft erteilt Fräulein Margrit Zingg, Rehetobel (Appenzell A.-Rh.).

Druckfehler.

Im Oktoberheft ist zu lesen: S. 431, Z. 7 v. ob., „*reichgottesgeschichtliche*“ (statt „*reichsgottesgeschichtliche*“) *Macht*; S. 442, Z. 15 v. ob., „*begründete Gewißheit*“ (statt „*gegründete*“); S. 443, Z. 16 v. unt., „*am Evangelium*“ (statt „*vom*“); S. 449, Z. 19 v. ob., „*Wenn*“ (statt „*daß*“); S. 452, Z. 19 v. unt., „*Braunbuch*“ (statt „*Weißbuch*“); S. 458, Z. 2 v. unt., „*die einst wertvollen*“ (statt „*nicht wertvollen*“); S. 462, Z. 18 v. unt., „*Sir Cripps*“ (statt „*Lord*“); S. 462, Z. 1 u. 2 v. unt., „*Problems of a Socialist Governement*“ (statt „*Towards a*“). „*Probleme*“ einer sozialistischen Regierung (statt „*einer sozialistischen Regierung entgegen*“); S. 469, Z. 11 v. ob., nach „*Mufy*“ *handelt*.

Berichtigung.

Die Firma *Escher Wyß*, Maschinenfabriken, Aktiengesellschaft, teilt uns mit, daß ihr von rückgängig gemachten russischen Aufträgen nichts bekannt sei. Wir hatten die Notiz den Zeitungen entnommen. Es käme also nur die Maschinenfabrik Oerlikon in Frage.